

Siebtes Gebot

Bei Intimbeziehungen im digitalen Raum Freiheit und Achtsamkeit fördern

Siebtes Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen.“
(Ex 20,14)

Kapitel 2.7 aus „Freiheit digital. Die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels, S. 145-168, Evangelische Kirche in Deutschland, Evangelische Verlagsanstalt GmbH, Leipzig, 2021.

2.7 Bei Intimbeziehungen im digitalen Raum Freiheit und Achtsamkeit fördern

Siebtens Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen.“ (Ex 20,14)

a) „Digitale Untreue“

Die Verfilmung des Romans von Daniel Glattauer „Gut gegen Nordwind“ aus dem Jahr 2019 erzählt die Geschichte von Emma und Leo: Die beiden lernen sich durch Zufall per E-Mail kennen, kommen sich virtuell immer näher und verlieben sich ineinander, ohne sich jemals persönlich getroffen zu haben. Anfangs sind beide noch zurückhaltend, dann tauschen sie sich digital über ihren Lebensalltag, persönliche Gefühle und Probleme aus wie über Emmis Ehe- und Familienleben und Leos gescheiterte Beziehung, aber auch über ihre Sehnsucht nach Intimität – die auf Gegenseitigkeit beruht. Im Verlaufe der Handlung deckt Emmis Ehemann die „Online-Beziehung“ auf.

Roman und Film tangieren nicht nur die Paradoxie von emotional-vertrauter Nähe und medial-räumlicher Distanz, sondern auch die Frage, wie sich die Wahrnehmung von Treue und Untreue im digitalen Raum verändert. Sie verweisen zugleich darauf – dies ist im Zusammenhang mit dem siebten Wort interessant –, dass das Digitale soziale Beziehungen und Sexualität beeinflusst und verändert.

b) Bibelauslegung: Das siebte Wort wahrte Existenzgrundlagen

Unter Ehebruch, Bruch einer Partnerschaft und Untreue versteht man heute meist, dass ein Partner oder eine Partnerin

den anderen Partner oder die andere Partnerin betrügt, sei es durch sexuelle Kontakte oder durch eine intensive emotionale Affäre. Diese heutige Vorstellung geht von einer Gegenseitigkeit der (Ehe-)Partner aus. Sie trifft die ursprüngliche Bedeutung des siebten Wortes bestenfalls bedingt. Das hebräische Verb für „ehebrechen“ kommt in der Bibel relativ selten vor: Es hat eine konkrete rechtliche Bedeutung und meint den sexuellen Verkehr mit der Frau eines anderen Mannes, seiner Verlobten oder seiner Ehefrau. Im Hintergrund steht hier eine eigentumsrechtliche Vorstellung, welche die Ehefrau als Eigentum des Ehemannes betrachtet. Insofern kann ein Mann nur die Ehe eines anderen Mannes brechen, eine Frau jeweils nur ihre eigene Ehe. Der soziale Kontext dieser Vorstellung ist die patriarchal strukturierte Großfamilie, welche nahezu die gesamte Lebensführung und nicht zuletzt die ökonomische Basis des Zusammenlebens prägte. Ein Ehebruch gefährdete potenziell die Existenz einer Großfamilie, konkret die „Legitimität der Nachkommen, die Erhaltung der Familie und ihres Grundbesitzes“. Ein Ehebruch „drohte tatsächlich und ganz real, die Lebensgrundlage des Nächsten und Nachbarn in Frage zu stellen“³², was die Schärfe der Sanktionen – die mögliche Steinigung der Ehebrecherin (vgl. Dtn 22,22–24) – erklärt. Insofern sollte das Gebot vorrangig die so bestimmte Rechtssicherheit der Großfamilie schützen und bezieht sich nicht auf die eheliche Treue im heutigen Sinn.

Jesus betont die eheliche Gemeinschaft als Schöpfungswillen Gottes (Mk 10,2–12 parr). Zudem richtet er in seiner Interpretation des siebten Wortes den Akzent nicht auf die rechtliche Dimension und die Tat selbst, sondern stellt bereits die Absicht

32 Frank Crüsemann, *Bewahrung der Freiheit: Das Thema des Dekalogs in sozialgeschichtlicher Perspektive* 1983, 70.

eines deutlichen Trachtens nach der Ehefrau eines anderen als problematisch heraus (Mt 5,32). So radikalisiert Jesus das Gebot. Dadurch lenkt er die Aufmerksamkeit auf emotionale Beziehungsqualitäten und ihre lebensförderlichen bzw. -einschränkenden Wirkungen. Dieser Radikalisierung stellt er zugleich eine Vergebungsbereitschaft und die Neueröffnung menschlicher Handlungsmöglichkeiten gegenüber. So findet sich im Johannesevangelium die Erzählung von Jesus und der Ehebrecherin, in welcher Jesus die Steinigung der Ehebrecherin ablehnt (Joh 8,7).

c) Medienethische Perspektive: Verantwortete Freiheit bewährt sich

Partnerschaft und Ehe aus evangelischer Sicht

Es ist ein Grundanliegen des evangelischen Verständnisses, dass partnerschaftliche Beziehungen Vertrauens- und Liebesverhältnisse sind, die sich durch Verlässlichkeit, Verbindlichkeit und Verantwortlichkeit auszeichnen (vgl. EKD-Orientierungshilfe „Autonomie und Angewiesenheit“, 2013). In dieser Traditionslinie haben evangelische Kirchen seit der Reformationzeit die personale Lebensgemeinschaft speziell der Eheleute als Grundform der Mitmenschlichkeit verstanden, die dem Bund Gottes mit den Menschen entspricht. Dieser Bund ist grundlegend als Befreiung zu verstehen: Gott befreit Menschen und schließt einen Bund mit ihnen. Insofern bedeutet die Ehe nicht Zwang, sondern soll Freiräume menschlicher Begegnung eröffnen. Die personale Gemeinschaft der Eheleute und ihr wechselseitiges Vertrauen sind die wesentliche Qualität dieser Lebensform. Das grenzt diese Lebensform in zwei Richtungen ab: gegen eine einengende Sexualmoral genauso wie gegen ein „Alles ist erlaubt“.

Leitbilder von Partnerschaft, Ehe und verantwortlicher Sexualität haben sich seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts grundlegend verändert: Kontrazeptiva haben Beteiligten eine weithin souveräne Geburtenkontrolle ermöglicht und damit Fortpflanzung und Sexualität entkoppelt. Die Möglichkeiten der modernen Reproduktionsmedizin haben grundlegend auch das Verständnis personaler Beziehungen transformiert. Mit der Frauenemanzipation sind im westlichen Kulturkreis Frauen ökonomisch zunehmend unabhängiger geworden. So veränderte sich die rechtliche und kulturelle Stellung der Frau. Das erweiterte die Bandbreite „lebbarer“, d.h. von der Gesellschaft zugelassener und individuell gewünschter Lebensformen. Im heutigen protestantischen Verständnis von Partnerschaften und Sexualität wird daher zunehmend berücksichtigt, dass Sexualität Teil der persönlichen Individuation und kein bloßes „Außen“ der Persönlichkeit ist, dass es faktische Gestaltungsspielräume der Fortpflanzung gibt und dass hetero- wie homosexuelle Lebensgemeinschaften gegenseitig gleichberechtigt sind (Dabrock et al. 2015).

„Wer ist mein Nächster?“ (Lk 10,29), und: Wem werden wir zum Nächsten? (Lk 19,36) – diese biblischen Grundfragen sollen Menschen orientieren, ihr Verhalten dahingehend zu prüfen, ob sie in ihrem Mitmenschen ihren Nächsten erkennen und diesem auch zum Nächsten werden, indem sie sich anrühren lassen und dem anderen mit Achtung, Mitgefühl und Hilfestellung begegnen. Hier, im Menschenbild und in der Verwiesenheit auf den anderen Menschen, finden sich auch im Blick auf Partnerschaft und Sexualität Kriterien dafür, wie die von Gott geschenkte Freiheit im Raum des Digitalen bewährt werden kann.

Sexualität und Partnerschaft im digitalen Raum

Wie andere Medien zuvor haben in den vergangenen Jahren digitale Medien auch den persönlich-intimen Lebensbereich und die Beziehungen von Menschen beeinflusst. Liebesbriefe und Telefonate ermöglichen es, Erfahrungen und Emotionen über räumliche Distanzen hinweg zu teilen. Massenmedien mit erotischen, sexuellen und pornographischen Inhalten und Darstellungen verändern erotisches Erleben und gesellschaftlich akzeptierte Formen des individuellen Sexuallebens. Digital vermittelte sexualbezogene Aktivitäten sind weit verbreitet und normalisiert. Menschen bahnen Beziehungen und Sexualität vielfach mithilfe internetbasierter Kommunikation an oder leben sie auch vermittels digitaler Technik.

In der Fach- wie in der öffentlichen Diskussion sind zwei unterschiedliche Narrative hinsichtlich dieser Transformation wahrzunehmen: Einige reflektieren kritisch auf die tiefgreifende Veränderung der sexuellen Kultur und eine damit einhergehende Übersexualisierung, Bindungsunfähigkeit und den Verlust des Ideals der Paarbeziehung. Andere sehen keinen grundlegenden Wandel der Beziehungs- und Sexualkultur, sondern lediglich, dass die Digitalisierung verstärkt, was bereits existiert: die gesellschaftlichen Dynamiken und Prozesse der Individualisierung, Technisierung, Liberalisierung, Globalisierung und Kommerzialisierung (Nicola Döring 2017).

Sexualbezogene Internetaktivitäten eröffnen Individuen neue Freiheitsräume, in denen sie Sexualität gestalten und erfahren können. Sie ermöglichen diversifizierte Formen des sexuellen Begehrens. Gleichzeitig sind auch problematische Entwicklungen bei der Nutzung bestimmter digitaler Technologien und

Medien zu benennen, die Nutzende in ihrer Freiheit einschränken können und deren Lebensdienlichkeit kritisch zu hinterfragen ist. Im Zusammenhang dieses hier vorliegenden Textes liegt der Fokus nicht auf einer sexualethischen Einordnung der Phänomene, sondern auf der medienethischen Perspektive. Es geht um die Frage, inwieweit der digitale Raum bisheriges soziales Verhalten in Sexualität und Partnerschaft verstärkt oder qualitativ verändert.

d) Freiheit gewinnen, Freiheit erhalten – Transformationen von Beziehungen und Sexualität durch den digitalen Wandel

Online-Dating³³

Über acht Millionen Menschen in Deutschland³⁴ nutzen aktiv Online-Dating-Services und -Partnervermittlungen. 16 Prozent³⁵ aller partnerschaftlich gebundenen Menschen in Deutschland geben an, ihre Partnerin bzw. ihren Partner online kennengelernt zu haben. Die Zahlen verdeutlichen, dass das Internet bei der Partnersuche als digital-sozialer Begegnungsraum zu verstehen und Online-Dating als kulturelles Phänomen ernst zu nehmen ist. Dabei ist das Angebot vielseitig:

33 Vgl. Nathalie Eleyth, Beziehungen in Zeiten des Onlinedatings, in: gynäkologie + geburtshilfe (2020) 25/5, 26–29, hier: 27.

34 Siehe dazu URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/76504/umfrage/anzahl-der-nutzer-von-online-dating-boersen-seit-2003/> (abgerufen am 27.04.2020) und URL: <https://de.statista.com/infografik/9192/anteil-der-bevoelkerung-der-fuer-dating-services-im-internet-zahlt/> (abgerufen am 27.04.2020).

35 Das ergab eine Umfrage von Parship, belegt bei: Eike Wenzel/Oliver Dziemba, #wir. Wie die Digitalisierung unseren Alltag verändert, 2014, 42.

Einige Plattformen richten sich allgemein an erwachsene Frauen und Männer, andere Anbieter adressieren spezifische Zielgruppen (ältere Menschen, Menschen mit Handicaps, Alleinerziehende, LGBTQIA+³⁶ u.a.); es existieren kostenfreie wie kostenpflichtige Angebote. Circa 2,5 Millionen³⁷ Menschen in Deutschland suchen online nach unverbindlichen, sexuellen Kontakten (sogenanntes casual dating/adult dating)³⁸.

Online-Dating bietet einen niedrighschwelligem und diskreten Zugang zu einer Vielzahl von kontaktsuchenden Menschen. Diese können nach einer Partnerin oder einem Partner zielgerichtet nach präferierten Merkmalen oder sexuellen Vorlieben suchen. Insbesondere für schüchterne Menschen ist die computervermittelte Interaktion Chance und Ermutigung, Kontakt zu einer anderen Person aufzunehmen. Für sexuelle Minderheiten kann die online-basierte Partnerinnen- und Partnersuche so in einem geschützten (diskriminierungsfreien Peergroup-) Raum stattfinden, der neben der Anonymität respektive Pseudonymität in der internetbasierten Kommunikation auch eine identitätsstützende Sozialfunktion ermöglicht.

Die internetgestützte Partnersuche ist nicht strukturell limitiert und erweitert Partnerwahloportunitäten enorm, die außerhalb des Netzes aufgrund unterschiedlicher Lebensmittelpunkte, Arbeitszeiten und differierender Freizeitgestaltung nicht bestünden. Unabhängig von Zeit und Raum können Interessierte Kontakt aufnehmen und diesen auch ohne Erklärung

36 LGBTQIA+ (engl.) steht für Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer/Questioning, Intersexed, Asexual und andere Personen, die sich der queeren Community zugehörig fühlen.

37 Siehe dazu URL: <https://de.statista.com/outlook/373/137/casual-dating/deutschland> (abgerufen am 27.04.2020).

38 Casual Dating (auch c-dating oder adult dating): Online-Dating mit dem Ziel der erotischen Kontaktsuche.

beenden. Für große Bevölkerungsgruppen liegen die Chancen für einen erfolgreichen Kontakt im Online-Dating höher als in der Offline-Kontaktsuche.

Inbesondere mobile Dating-Apps können durch Filter und (algorithmische) Vorsortierung den Nutzenden ein personalisiertes Angebot offerieren und gleichzeitig grenzenlose Verfügbarkeit von Partnerinnen und Partnern suggerieren.

Freiheitsgewinne

Die internetgestützte partnerschaftliche Suche kann also unabhängig von Zeit und Ort stattfinden und erlaubt den (zielgerichteten) Zugang zu einer heterogenen Nutzendengruppe. Das bietet für viele Menschen Freiheitsgewinne jenseits der Routinen des Kennenlernens der analogen Welt: Menschen haben Beziehungspartnerinnen und -partner auf dem digitalen Weg gefunden, denen sie aufgrund ihrer gewohnten Alltagsabläufe, ihres zurückhaltenden Naturells oder ihrer Einbindung in einen bestimmten sozial-geographischen Raum nie begegnet wären. In Online-Kanälen entstehen Begegnungen und Beziehungen zwischen Menschen. Diese Erfahrungen und diese Chance sind aus evangelischer Perspektive zu würdigen.

Herausforderungen: Menschenbild und Optionenvielfalt

Gleichzeitig wird Online-Dating für das Menschenbild kritisiert, das es vermittelt. Die Körper-Armut des Online-Datings mache Menschen zu Objekten: Vor dem Hintergrund einer Konsum- und Shoppingmentalität werde das digitale Gegenüber in der kapitalistischen Logik einer Ware betrachtet, bewertet und als ein Bündel von Eigenschaften analysiert.

Die Partnerwahl „verkomme“ zu einem hochgradig wettbewerbsorientierten Markt. Die Soziologin Eva Illouz analysiert, dass das Übermaß an Wahlmöglichkeiten kognitive Veränderungen in der Bildung romantischer Gefühle auslöse und die Art der Festlegung auf einen Partner oder eine Partnerin verändere. Die Möglichkeit von Gelegenheitssex beeinflusse zudem die Fähigkeit, sich dauerhaft zu binden (Eva Illouz 2011).

Der digitale „Partnermarkt“ suggeriert, dass jederzeit eine bessere Option verfügbar sei. Online-Partnervermittlungen stellen ihren Nutzenden umfangreiche Persönlichkeitstests und nach eigener Angabe wissenschaftlich entwickelte Fragebögen zur Verfügung, um auf der Basis der analysierten partnerschaftlichen Eigenschaften, des Kommunikationsstils und Alltagsverhaltens mithilfe eines Matchingverfahrens die „passgenauen Gegenstücke (zu) präsentieren“³⁹.

Die Digitalisierung verstärkt die kapitalistische Logik im Liebes- und Sexualleben von Menschen. Aus evangelischer Perspektive ist dies kritisch zu gewichten. Das biblische Menschenbild steht erstens in Spannung zu einer kapitalistischen Marktlogik, die Menschen ebenso wie Sexualität als Konsumgut betrachtet. Es steht zweitens in Spannung zu den Versuchen, sich über kumulative Sexualität bzw. ostentatives Sexualkapital zu definieren.

Herausforderung: Verstärkungen des Analoges

Es fällt auf: Interaktionen auf Online-Dating-Plattformen folgen klassischen analogen Geschlechtsstereotypen und ver-

³⁹ URL: <https://www.parship.de/ratgeber/tipps/parship-fragebogen/> (abgerufen am 27.04.2020).

stärken diese über Datingstrategien und die Gestaltung von Nutzendenprofilen.

Auch andere Verhaltensweisen der analogen Welt setzen sich in der virtuellen Welt fort: Resonanzlosigkeit, geschönte Selbstdarstellungen, Täuschung durch Fake-Profile, Betrug (online dating scam/online romance scam⁴⁰) und Grenzverletzungen wie unaufgefordertes Sexting⁴¹ und sexualisierte Gewalt. Die Anonymisierung/Pseudonymisierung im Rahmen der digitalen Kommunikationswege leistet normverletzenden Handlungen Vorschub.⁴²

Herausforderung: Komplexe Aushandlungsprozesse

Den Einzelnen stehen nicht nur mehr Kontaktmöglichkeiten offen, sondern auch mehr Formen des partnerschaftlichen Umgangs als früher. Vor dem Hintergrund ihrer Einbindung in die digitale Welt müssen Paare eigene Regeln für ihre Beziehung aushandeln. Wann ist der Zeitpunkt gekommen, sich auf die feste Bindung einzulassen und sich von der Dating-Plattform abzumelden? Ist es legitim, trotz Partnerschaft online mit anderen Menschen zu flirten oder Cybersexualität zu erleben? Was ist ein Online-Seitensprung und wann beginnt digitale Untreue?⁴³

40 Online dating scam (auch: online romance/love scam): Betrugsmethode auf Online-Partnerbörsen oder in sozialen Netzwerken, welche unter Vorspiegelung einer falschen Identität und/oder mit vorgetäuschter Liebe Opfer emotional abhängig macht, um finanzielle Zuwendungen zu erhalten.

41 Sexting steht für die Kommunikation über sexuelle Inhalte („Dirty Talk“) über mobile Messengerdienste, die der gegenseitigen Erregung dienen soll. Nicht-konsensuelles Sexting ist als sexualisierte Grenzverletzung zu werten.

42 Zur Bedeutung der Anonymität im Kontext des Cyber-Harassment siehe auch den 2020 publizierten Mädchenbericht des Kinderhilfswerks Plan International, Free to be online. Girl's and young women's experiences of online harassment, 26, URL: https://www.plan.de/fileadmin/website/05_Ueber_uns/Maedchenberichte/Maedchenbericht_2020/Free_to_be_online_report_englisch_FINAL.pdf (zuletzt aufgerufen am 12.11.2020).

43 Vgl. dazu Nathalie Eleyth, In Zeiten der Computerliebe, in: gynäkologie + geburtshilfe (2020), 25/6, 34–37, hier: 36.

Jesus hat das siebente Gebot radikalisiert. Das verweist darauf, dass Untreue nicht erst mit dem körperlich-sexuellen Kontakt zu einer anderen Person beginnt. Auch sexuelles Begehren, welches sich digital-kommunikativ äußert, kann dem Vertrauen zwischen Partnerinnen und Partnern und somit dem Beziehungsleben schaden. Ob Online-Flirtmöglichkeiten hier zu qualitativ neuen sozial- und sexualethischen Herausforderungen führen, mag bezweifelt werden (die Romanliteratur ist voll von virtuellen und über Distanzen aufrechterhaltenen außerehelichen Liebesbeziehungen), die quantitative Steigerung von Vielfalt und Anzahl der Angebote führt jedoch zu erhöhten Ansprüchen an die Entscheidungskompetenz der einzelnen Person.

Individuen und Paaren für diese Aushandlungsprozesse Orientierung zu geben, ist Aufgabe evangelischer Sexualethik, die dabei Freiheitsgewinn und Freiheitgefährdung im digitalen Raum jeweils zu berücksichtigen hat. Kann beispielsweise ein casual dating als intime und lustvolle Begegnung gewürdigt werden, solange Konsens, Gleichheit und Achtung vor der sexuellen Selbstbestimmung als unverzichtbare Kriterien verantwortlicher Sexualität gegeben sind? Diese und ähnliche Fragen gilt es unter Einschluss der spezifischen Wirksamkeit digitaler Medien sexualethisch zu beantworten.

Sexualität ist eine gute Gabe Gottes. Ohne verantwortliche Gestaltung und Kultivierung kann sie destruktive Züge annehmen. Dabei ist zu bedenken: Auch ein institutioneller Schutzraum kann die verantwortliche Gestaltung von Partnerschaft und Sexualität nicht garantieren.

Ghosting

Ein anderes Phänomen der digitalisierten Gesellschaft ist „ghosting“. Ghosting („zum Geist werden“) bezeichnet den plötzlichen Kontaktabbruch zu einer Person ohne vorangehende Erklärung. Ein Ghosting-Opfer kann weder über soziale Medien noch über Telefon z. B. aufgrund von Sperrung/Blockierung mehr einen Kontakt herstellen. Menschen „ghosten“ eine andere Person häufig in der Kennenlernphase, aber auch in längerfristigen Beziehungen ist Ghosting bedauerlicherweise ein Teil der Umgangskultur geworden.

Die sogenannte „geghostete“ Person soll durch die Aufhebung jeglicher Kommunikation realisieren, dass ein weiterer Kontakt unerwünscht ist. Dieser Kontakt- und Beziehungsabbruch „aus dem Nichts“ hinterlässt Menschen stark verunsichert und verletzt sie in ihrem Selbstbild. In vielen Forenbeiträgen und Zeitungsartikeln berichten Frauen wie Männer darüber, dass ihre Partnerinnen bzw. Partner durch Ghosting die Beziehung beendet haben und sie anhaltend unter der Ohnmachtserfahrung leiden.

Die technischen Sicherungen und Blockierungsmöglichkeiten innerhalb sozialer Medien, bei Messengerdiensten und Apps erleichtern das Ghosting. Gleichzeitig tragen diese Möglichkeiten dazu bei, dass man unangenehme Kommunikation beenden oder sich vor nicht konsensuellem Sexting und digitaler Gewalt schützen kann.

Medienethisch ist auch hier festzustellen, dass das Internet die analogen Möglichkeiten von Kontaktabbruch erweitert und radikalisiert. Sozialethisch ist hier genau wie im analogen Raum

an den einzelnen Menschen zu appellieren, sich konfliktfähig und empathisch im Umgang mit Gesprächs- und Beziehungspartnerinnen und -partnern zu zeigen. Angesichts der gesteigerten und zugleich problematischen Freiheitsmöglichkeiten ist auf die Weisheitsregel aus Matthäus 7,12 zu verweisen: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!“

Online-Pornographie

Das Internet ist voller Pornographie; die Nachfrage ist groß. Pornographische Webseiten machen circa zehn Prozent der Top-50-Sites aus, ihr Anteil am Datenverkehr ist wahrscheinlich deutlich höher; je nach Bezugsgröße ist von einem Porno-Anteil von fünf Prozent bis etwa 30 Prozent an Websites oder Datenverkehr auszugehen. Damit sind sie ähnlich weit verbreitet wie Newsportale, soziale Netzwerke oder Webmailer (Richard Joos 2017).

Forschende aus den Bereichen der Medien- und Sexualwissenschaft legen dar, dass die digitale Pornographie die sexuelle Aktivität mit der höchsten Nutzungsintensität im digitalen Kontext ist, da sie für eine wesentliche Zahl von Menschen zur regelmäßigen Masturbation gehört (Nicola Döring 2019).

Freiheitsgewinn und Herausforderungen

Pornographie wird in der Öffentlichkeit wie auch fachwissenschaftlich kontrovers diskutiert. Aktuell fragen medienwissenschaftlich Forschende beispielsweise kritisch, ob und inwiefern Mainstream-Pornographie stereotypere Darstellungen (re-) produziert als andere Medien. Digitale pornographische Medien sind permanent verfügbar; der Zugang ist kostenlos und

setzt oft keinen Altersbeweis voraus, obwohl sie teilweise drastische pornographische Darstellungen vorhalten (z.B. aus dem BDSM⁴⁴-Spektrum). All das fordert nicht nur den rechtlichen Jugendschutz heraus, sondern tangiert medienpsychologische, sexualpädagogische wie sexualethische Fragen.

Einige Wirkungsstudien beleuchten negative Effekte des Pornographiekonsums, von promiskuitivem Verhalten über einseitige Geschlechterrollenbilder bis hin zu feindlich-sexistischen Sichtweisen auf Menschen, unrealistischen Körperbildern, sexueller Unzufriedenheit oder gar Aggressivität.

Parallel dazu benennen andere Studien Chancen der Pornographienutzung: Diese könne zum einen sexuelle Hemmungen abbauen helfen und die Qualität des eigenen Sexuallebens steigern, indem sie das eigene sexuelle Ausdrucksspektrum und Wissen erweitert. Des Weiteren bewirkte die Digitalisierung sowohl eine Popularisierung als auch Diversifizierung des Pornographiemarkts, zum Beispiel durch die Ausbreitung der Amateur-Pornographie. Filmproduktionen mit feministischem Anspruch ebenso wie Queer-Pornographie etablieren sich seit einigen Jahren jenseits heteronormativer Darstellungen mit tradierten Genderkonstruktionen. Die Pluralität der pornographischen Darstellungsformen kann dazu beitragen, die Stigmatisierung sexueller Minderheiten abzubauen und Minderheitsidentitäten zu stärken.

Einen problematischen Umgang mit pornographischem Material im Sinne einer exzessiven Nutzung, die sich negativ auf

44 BDSM: Sammelbezeichnung für Bondage und Discipline, Dominance und Submission, Sadism und Masochism.

partnerschaftliche Sexualität oder die Gestaltung des Alltagslebens auswirkt, pflegen nur eine minimale Anzahl an Pornographienutzenden.

Die skizzierten Veränderungen zeigen, dass Pornographie im digitalen Raum genutzt, erfragt und auf neue Weise sozial angeeignet wird. Risiken und Chancen für eine Bewährung der von Gott geschenkten Freiheit liegen auch hier dicht beieinander. Diese Risiken und Chancen in ihrer jeweils konkreten Ausgestaltung zu gewichten, ist Aufgabe einer zu entwickelnden evangelischen Sexualethik.

In der gegenwärtigen Ethik geht es in Bezug auf Online-Pornographie neben dem Kinder- und Jugendmedienschutz vor allem um die Frage nach fairer Pornographie, also nach ethischen Standards in der Mainstream-Pornoindustrie. Die sogenannte Fair Porn-Perspektive kritisiert nicht nur stereotypisierende wie diskriminierende Darstellungen von sexuellen Minderheiten, „Black, Indigenous and People of Color“ (BIPoC⁴⁵) sowie prekäre Genderkonstruktionen, sondern fokussiert ebenso auf sichere Arbeitsbedingungen, gerechte Entlohnung sowie Mitspracherechte der Darstellenden.

Von der Pornographie zu unterscheiden ist die Darstellung von sexualisierter Gewalt gegen Kinder in Form von Foto- und Videoaufzeichnungen. Diese Aufzeichnungen als „Kinderpornographie“ zu bezeichnen, verharmlost die sexualisierte Gewalt und sexualwirtschaftliche Ausbeutung von Kindern zu kommerziellen Zwecken. Solche Medieninhalte sind durch

45 Selbstbezeichnung Schwarzer Menschen (Black/B), Indigener Menschen (Indigenous/I) und Menschen of Color (People of Color/PoC).

die Digitalisierung einfacher zugänglich als zuvor. Kriminelle organisieren sich in Netzwerken und nutzen das Internet als Distributionskanal für Missbrauchsbilder und Organisationsplattform. Während Massenplattformen wie soziale Medien inzwischen eng mit Strafverfolgungsbehörden zusammenarbeiten und im großen Stil Software und Menschen einsetzen, um die Verbreitung dieser Inhalte zu verhindern, haben sich weniger leicht zugängliche Bereiche des Internets als Umschlagplätze etabliert. Den Ermittlungsbehörden zufolge spielen insbesondere versteckte Seiten im Anonymisierungsnetzwerk Tor, in der Öffentlichkeit häufig als „Darknet“ bezeichnet, und verschlüsselte Direktkommunikation eine große Rolle. Die Kompetenzen von Polizei und Geheimdiensten zur digitalen Überwachung von verdächtigen Personen und Netzwerken werden



Darknet

Das sogenannte „Darknet“ ist ein Teil des Internets, das über einen besonderen Browser zugänglich ist und durch verschlüsselte, anonymisierte Peer-to-Peer-Verbindungen Kontakte herstellt, welche abgeschlossene Netzwerke ausbilden können, wobei die Identität der Akteurinnen und Akteure von außenstehenden Dritten nicht nachverfolgt werden kann. Diese Form der Anonymität ist für das Herstellen einer Gegen-Öffentlichkeit in Ländern mit einer strikten Zensur und Überwachung des Netzes, wie etwa in China und im Iran, für die Stärkung der Meinungsfreiheit und für gefährliche journalistische Arbeiten unabdingbar. Es ist in bestimmten Kontexten nahezu die einzige Möglichkeit, regierungskritische Informationen zu verbreiten. Zugleich können in den anonymisierten, abgeschlossenen Bereichen auch Tauschnetzwerke für z. B. verbotene oder nicht lizenzierte Inhalte verbreitet werden. Nach Schätzungen lassen sich knapp zwei Drittel der Aktivitäten im Darknet als illegal einschätzen, neben der Abwicklung von Waffen- und Drogengeschäften wird das Darknet auch zur Verbreitung von sexualisierter Gewalt gegen Kinder genutzt. Dieser Sachverhalt macht die Problematik der Vision eines Netzes ohne Zensur und Überwachung deutlich.

seit den 2000er Jahren deshalb kontinuierlich ausgeweitet. Es wird jedoch weiter debattiert, ob diese Befugnisse ausgebaut werden sollen, etwa durch eine grundsätzliche Schwächung von Verschlüsselungsmechanismen für private Kommunikation. Bürger- und Menschenrechtsorganisationen wenden dagegen ein, dass dies nicht nur die Sicherheit der Kommunikation von Kriminellen, sondern aller Menschen schwächen würde – auch die von Medienschaffenden und Oppositionellen in diktatorischen Regimen (vgl. hierzu die Ausführung im neunten Gebot).

Cybersexualität

Sexuelle Dienstleistungen

Nicht nur private, sexuelle Beziehungen werden über das Internet angebahnt. Die Digitalisierung verändert auch den Markt mit bezahlten sexuellen Dienstleistungen⁴⁶: Prostitutive Sexualität wird im Internet vermarktet (Internetpräsenzen und Social-Media-Profile von Bordellen oder Escort-Services).

Zudem ist durch die digitale Transformation eine neue Form der Sexarbeit ohne Körperkontakt entstanden: kostenpflichtige Strip- und Sex-Shows vor der Webcam etwa.

Im Zuge der Corona-Pandemie mussten Bordelle zeitweise schließen. Währenddessen hat sich gezeigt, wie Sexarbeitende digitale Räume nutzen, um das Prostitutionsverbot zu umgehen, online um Kundschaft zu werben oder in den Bereich des Webcam-Sex zu wechseln.

⁴⁶ Vgl. dazu Nathalie Eleyth, In Zeiten der Computerliebe, 35.

Diese Form der Sexarbeit gilt nicht als Prostitution, da es zu keiner direkten Begegnung zwischen Sexarbeitenden und Nutzenden kommt. Gleichwohl ist der Übergang zur Prostitution fließend, da mehrheitlich weibliche CamSex-Anbieterinnen sogenannte User-Treffs organisieren und die sexuelle Begegnung dokumentieren und kommerzialisieren.

Ethisch bedenklich ist hier weniger die Mikroebene, also die Darstellung von sexuellen Handlungen vor der Kamera oder die sexuelle, computervermittelte Interaktion zwischen mehrheitlich weiblicher Anbieterin und männlichem Nutzer, solange Freiwilligkeit, Konsensprinzip und ein lebensdienlicher Körperumgang gewahrt werden. Vielmehr ist die auf der Makroebene angesiedelte digitale Dokumentation der Sexarbeit zu problematisieren, da die Verwertungsrechte des Bildmaterials bei den Betreibenden der CamSex-Plattform liegen, dieses Material häufig zu Werbezwecken genutzt wird und eine mögliche ungewollte Weiterverbreitung der hochpersönlichen Bildaufnahmen nicht ausgeschlossen werden kann.

Medientechnik

Digitale Medientechniken eröffnen distanzierte, körperarme Formen der sexuellen Interaktion ebenso wie neue Formen der Autoerotik. Paare können beispielsweise mittels „Teledildonik“ ungeachtet einer großen räumlichen Distanz miteinander sexuell interagieren.

Die von den Anwendenden angelegten Sexspielzeuge werden über eine Computersoftware gesteuert. Die Nutzenden können sich über Videochat beobachten, und die Bewegungen bzw.

Kontraktionen des/der Anderen werden auf das eigene Sexspielzeug übertragen.

Erotisch-sexuelles Verhalten ohne Partnerbezug im Kontext immersiver Virtual-Reality-Pornographie kann eine harmlose Variante des Lustgewinns sein. Die Nutzung wird fragwürdig, wenn ein dysfunktionaler Gebrauch, beispielsweise in Form einer Abhängigkeit, dazu führt, dass Nutzende in ihren sozialen und psychischen Anforderungen beeinträchtigt werden und intensive sexuelle Erlebnisse nur noch in der virtuellen Welt möglich scheinen. In Liebesbeziehungen bestünde so die Gefahr der Abkoppelung von realen Partnerinnen und Partnern.

Sexroboter

Roboter sind Schlüsselprodukte der Digitalisierung. Die Sexindustrie gibt erhebliche Summen für die Forschung zu künstlicher Intelligenz und Robotik aus, weil es einen zunehmend großen Markt für Sexroboter gibt. Hiermit sind Hardware-Roboter gemeint, nicht Software-Roboter, sogenannte Sex-Spam-Bots oder Adult-Chatbot-Systeme, die wie menschliche Chatter agieren, intelligente Dialoge führen können und gezielt für eine erotische Kommunikation programmiert wurden.

In Europa gibt es bereits Bordelle, in denen Sexroboter, ergo humanoide Puppen mit künstlicher Intelligenz, „arbeiten“. Aus der zunehmenden Verbreitung der Roboter ergeben sich ethische wie rechtliche Fragen, die vor allem in dem zukunftsorientierten Fachgebiet „responsible robotics“ reflektiert werden.

Freiheitsgewinn und Freiheitserhalt

Zukunftsforschende sehen positive wie negative Effekte der Etablierung von Sexrobotern. So kann die Nutzung von Sexrobotern Menschen ohne Chance auf eine Intimbeziehung in die Lage versetzen, ihre Sexualität auszuleben. Auch Beziehungen zu anthropomorphen Robotern zum Schutz vor Isolation werden diskutiert.

Die jüngste Version der Sexroboter besitzt die Fähigkeit, Unterhaltungen zu führen, verfügt über ein steuerbares Temperaturskontrollsystem, eingebaute Sensorik und Interaktionsverhalten. Ferner können Nutzende zwischen unterschiedlichen Charaktereigenschaften wählen: So existieren beispielsweise humanoide, meist als weiblich zu identifizierende Puppen, die zur sexuellen Interaktion „nein“ sagen, sich gleichzeitig realiter nicht wehren können. In derartigen Fällen ist die kritische Rückfrage berechtigt, inwieweit die Programmierung solcher Roboter zur Stabilisierung einer „rape culture“⁴⁷ beiträgt.

Hoch umstritten ist die Nutzung fetischisierter Roboter, an denen Menschen vor dem Hintergrund der Katharsistheorie (sexualisierte) Gewaltphantasien ausleben können, ebenso wie die Nutzung kindlicher Roboter zum Ausleben pädosexueller Neigungen.

Aus evangelischer Sicht ist festzuhalten: Die Verwendung digitaler Medien mit sogenannter künstlicher Intelligenz kann zwar Sexualfunktionen ersetzen, jedoch keine personale Be-

⁴⁷ Rape Culture (dt.: „Vergewaltigungskultur“) bezeichnet ein soziales Umfeld innerhalb einer Gesellschaft, in dem sexualisierte Gewalt verharmlost respektive normalisiert wird.

ziehung. Liebe und (sexuelle) Beziehungen leben vom Reiz des Verschiedenen, der Dialektik aus Vertrautem und Neuem, von überraschenden Reaktionen und Spontaneität. Ein zentraler Reiz der Sexualität ist deren Nicht-Verfügbarkeit. Von daher ist nicht zu erwarten, dass der technologische Fortschritt dazu führt, dass rein selbstbezogene Sexualität in größerem Ausmaß zunimmt. Gleichzeitig ist anzuerkennen, dass bestimmte Personengruppen von der Entwicklung und Nutzung von Sexrobotern profitieren können.

Es zeigt sich aus medien- und technikethischer Sicht, dass auch die Möglichkeiten digitaler Technologie, hier insbesondere die Robotik, im Blick auf Partnerschaft und Sexualität Freiheitsgewinne und -risiken mit sich tragen. Diese sexualethisch aufgeworfenen Fragen sind nicht gänzlich neu, bedürfen jedoch einer aktualisierten Konkretisierung, wenn sie Anwendenden und Entwickelnden von digitaler Sextechnologie Orientierungshilfen geben wollen.

e) Konsequenzen

Die Digitalisierung schreitet auch in den hoch persönlichen Bereichen der Lebensgestaltung voran, in Beziehungen und Sexualleben. Digitale Technologie wird in komplexen Kontexten genutzt und führt zu ambivalenten Wirkungen. Vereinsamung, Verrohung oder problematische Pornographisierung bezeichnen Gefährdungen der Freiheit. Auf der anderen Seite stehen Chancen, Einschränkungen und Probleme im Offline-Leben durch Digitaltechniken zu mildern und zu einem selbstbestimmten sexualitätsfreundlichen Leben zu verhelfen. Aus dem Dargelegten ergeben sich folgende Konsequenzen für das Handeln von Kirche und Diakonie:

Bildung

Es ist eine wesentliche Aufgabe der evangelischen Kirche, sich insbesondere in den von ihr verantworteten Bildungsbereichen (Religionsunterricht, kirchliche Jugendarbeit, Erwachsenenbildung u. a.) für ein umfassendes Bildungsverständnis zu engagieren, das kognitive, ethische und alltagspraktische Orientierungen auch für den Umgang mit digitalen Medien umfasst. Speziell Jugendliche sind dazu zu befähigen, eigenverantwortlich zu handeln und den Nächsten zu achten. In diesem Sinne sind sie dazu zu ermutigen, Beziehungen in einem verantwortungsvollen Miteinander einzugehen und sich entsprechende Sozial- und Sexualkompetenzen anzueignen.

Die evangelische Kirche möchte Menschen auf Basis eines lebensdienlichen Zugangs zu Sexualität in ihrer verantwortlichen sexualethischen Urteilsbildung begleiten und dabei die eigenen Perspektiven zum Verständnis verantwortungsvoller Sexualität in der pluralen Gesellschaft der digitalisierten Welt zur Diskussion stellen.

Kinder- und Jugendmedienschutz

Wie auch bisher will sich die evangelische Kirche für einen verbesserten Medienschutz für Kinder- und Jugendliche auf Plattformen und Geräten einsetzen und eine Diskussion über die Verantwortung von Domainbetreibern und Providern fördern. Zur Verantwortung dieser Betreiber gehört es, keine Angebote einzustellen, die es Menschen ohne Altersvalidierung ermöglicht, pornographisches Material zu konsumieren. Die Landesanstalten für Medien der Bundesländer kritisieren, dass digitale Pornoanbieter, speziell mit Sitz im Ausland, bisher

kaum verpflichtet werden können, das Alter ihrer Kundschaft zu kontrollieren, was unter Wahrung des Datenschutzes möglich werden sollte. Die Politik sollte daher ihren Einfluss ausüben, damit die Provider die Pornoanbietenden dazu zwingen, eine wirksame Alterskontrolle zu garantieren, oder die Seiten abschalten.

In gleicher Weise ist es aktuell und künftig ein wichtiges Aufgabenfeld für die kirchliche Jugendarbeit, Heranwachsende ab der Pubertät bei der pornographiespezifischen Medienkompetenzbildung zu begleiten und zu unterstützen. Mitarbeitende von Diakonie und Kirche benötigen Kompetenzen, junge Menschen zu befähigen, sich bewusst für oder gegen die Nutzung bestimmter Pornographien zu entscheiden, den Realitätsgrad pornographischer Inszenierungen zu beurteilen, das eigene Nutzungsverhalten vernünftig zu regulieren und möglicherweise auftretende Probleme frühzeitig zu erkennen. Insbesondere Kinder und Jugendliche dürfen mit ihren Pornographieerfahrungen nicht allein gelassen werden.

Profilierung evangelischer Sexualethik vor dem Hintergrund der Herausforderung des Digitalen

In der Perspektive des christlichen Glaubens ist deutlich, dass technische Surrogate wie intelligente Sexroboter, virtuelle Beziehungen und solipsistischer Pornographiekonsum wechselseitige Liebe, Lust und Leidenschaft nicht ersetzen können. Menschliche Beziehungen, gerade im Intimbereich, sind immer von Unverfügbarkeit, Freiwilligkeit und wechselseitiger Begegnung geprägt. Die von Gott geschenkte Freiheit bewährt sich auch hier, wie im ersten und zweiten Gebot aufgerufen, in der Achtung des Anderen. Online-Dating kann für viele Menschen

einen guten Zugang zu solchen Begegnungen eröffnen, gleichzeitig sind manche Formen der Online-Kontakte von der Gefahr bedroht, menschliche Beziehungen zu verdinglichen.

Hinsichtlich neu gewonnener Freiheitsräume durch die Digitalisierung erinnert evangelische Ethik an die Kriterien der Lebensdienlichkeit und Lebenszufriedenheit bei sexuellen Begegnungen, die immer für alle Beteiligten gelten müssen. Zur sexualethischen Bildung der Kirche gehört vorrangig, für den sorgsamsten Umgang mit anderen Menschen zu werben und eine asymmetrische Selbstdurchsetzung von Individuen ohne Rücksicht auf das Gegenüber als verfehlt zu bewerten.